

Die Fahne auf der Wirtshaustafel

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde**

Band (Jahr): **70 (1980)**

PDF erstellt am: **18.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

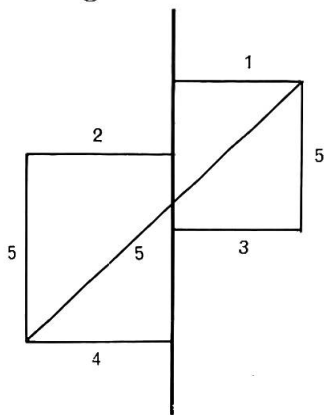
Die Fahne auf der Wirtshaustafel

Zu «Die Fahne in zwei Redensarten» im vorletzten Heft

Die Aufgabe, nach Zedlers Text (S. 8) die Fahne auf der Wirtshaustafel zu rekonstruieren, hat etliche unserer Leser beschäftigt, auch wenn «wir ja alle 'Wichtigeres' zu tun haben, als 'gehabte Fahnen' zu zeichnen», wie ein Museumsmann (selbst-)ironisch bemerkt.

Die in Zedlers Text beschriebene Fahne besteht – neben dem senkrechten Strich als Fahnenmast – aus zwei Elementen: aus den drei Strichen «dies- und jenseits» und aus dem letzten, «so deren drei umfasst». Je nachdem, wie diese hier zitierten Ausdrücke aufgefaßt werden, ergeben sich verschiedene Fahnen, die hier nach den Vorschlägen unserer Leser(innen) dargestellt sind.

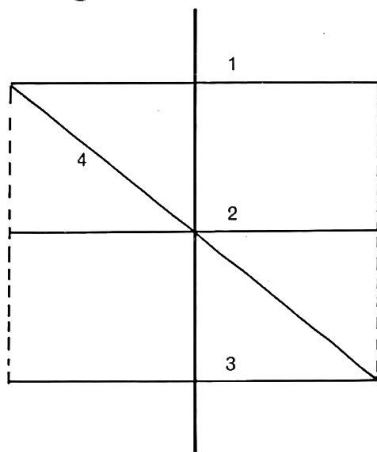
1. Möglichkeit:



«Ihre Fahnenzeichnung erinnert – entschuldigen Sie! – eher an eine Kirchenfahne, die nicht so recht ins Wirtshaus paßt.

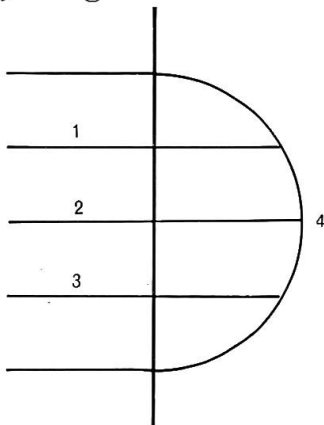
Ist Nebenstehendes nicht das Bild einer geschwungenen Fahne, die nach rechts und links von der Fahnenstange ausbeult?»

2. Möglichkeit:



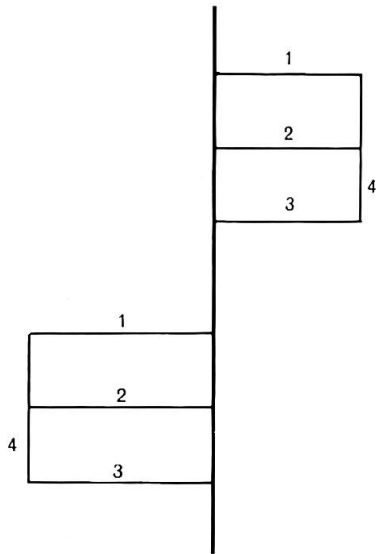
«Wir bekommen also eine vom Jaß her bestens bekannte Zählmethode, das sogenannte 'Gartentörli'. Was eine wesentliche Einheit ausmacht, sei sie nun vom Zählsystem (wie beim Jaß) oder von der Gesetzgebung (vier Kannen als Maximum nach einem Sittenmandat des 17. oder 18. Jahrhunderts, wie ich annehme), kann auf diese Weise sinnfällig gemacht werden.»

3. Möglichkeit:



«Der vierte und letzte Strich muß in einem Bogen um die vorherigen drei herumgeführt werden. Ich meine, daß auf diese Art auch ganz ungezwungen eine mehr oder weniger abgerundete Fahnenform entsteht, wie sie zwar eher im 15./16. Jahrhundert üblich war.»

4. Möglichkeit:



Gingen die drei bisherigen Versuche davon aus, daß die Querstriche jeweils dies- *und* jenseits der Fahnenstange anzubringen seien, so setzt die vierte Möglichkeit – sie wurde unabhängig von zwei Damen vorgeschlagen – voraus, daß die Querstriche abwechselnd links *oder* rechts angeordnet werden.

Ob ein Zecher mehr als nur ein Fahn'l trinken konnte oder ob zwei Gäste an der gleichen Stange tranken, bleibt offen.

Wir danken allen, die sich an dieser (eigentlich unlösbaren) Denksportaufgabe beteiligt haben, für ihre Vorschläge.

Im ersten Teil des Aufsatzes hat sich leider bei der Korrektur ein Fehler eingeschlichen: Die erste Erwähnung des Fahnenschwingens (Seite 2, achtunterste Textzeile) stammt aus dem Jahr 1498, nicht 1948. R.Th.

Fragen unserer Leser – Fragen an unsere Leser



Der Helvetia-Aufruf hat mehrere Hinweise ausgelöst. Sie betrafen das Barocktheater des 17. Jahrhunderts, die Schützenfeste und Bundesfeiern des 19. Jahrhunderts, die Mischformen in der Kombination mit der Justitia und Libertas, die sozialpsychologischen Voraussetzungen kollektiver Repräsentationsfiguren sowie den gegenwärtigen Sprachgebrauch. Die hier abgebildete Helvetia verdanken wir einer Mitteilung des Museums des Kantons Thurgau. Frau Dr. Margrit Früh schreibt dazu, es handle sich um eine Laienarbeit, die als Dekoration eines Amriswiler Schützenfestes gedient habe und wahrscheinlich aus dem Jahre 1870 stamme. Georg Kreis